



Baumarten mit Tradition I

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war Kronberg im Taunus ein Zentrum des Obstanbaus in Südhessen. Streuobstwiesen und Wälder sowie beeindruckende Solitärbäume prägen heute noch das Bild der Stadt. Die **Edelkastanie** wurde in Kronberg wegen ihrer nahrhaften und kalorienreichen Früchte schon vor 250 Jahren in großen Hainen angebaut. Diese Plantagen wurden intensiv gepflegt, aufkommender Jungwuchs wurde entfernt. Neben den Früchten, die bis ins letzte Jahrhundert hinein einen begehrten Handelsartikel darstellten und auch heute noch gerne gesammelt werden, wurde auch das Holz für Bauwerke, die Rinde wegen ihres Gerbstoffgehaltes und das Laub zum Einstreuen von Ställen genutzt. Mit Eröffnung der Eisenbahnlinie über den Sankt Gotthard 1882 konnten jedoch die fleischigeren Maronen aus Italien nach Deutschland importiert werden. Die einheimischen Edelkastanien verloren ihre wirtschaftliche Bedeutung mit der Folge, dass die Haine sich zu mit Kastanien durchsetzten Mischwäldern entwickelt haben. Die Bestände in Kronberg gehören heute zu den größten in Hessen.

Die europäische **Eibe**, die bereits vor 150 Millionen Jahren in unseren Breiten wuchs, ist der älteste einheimische Baum. Ihr Holz hatte große Bedeutung für die Herstellung von Handwerkszeug und Waffen, da das Kernholz sehr hart und das Splintholz elastisch ist und nur langsam verwittert. Der aus Eibenholz gefertigte »englische Langbogen« und sein massenhafter Einsatz in den Schlachten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit führte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zu einem Rückgang der Eibenbestände in ganz Europa, von dem sich diese langsam wachsende Baumart nicht mehr erholt hat. Der Eibenhain auf Burg Kronberg mit seinen etwa 220 Eiben stellt eine Besonderheit dar, seit 2009 steht er unter Naturschutz.

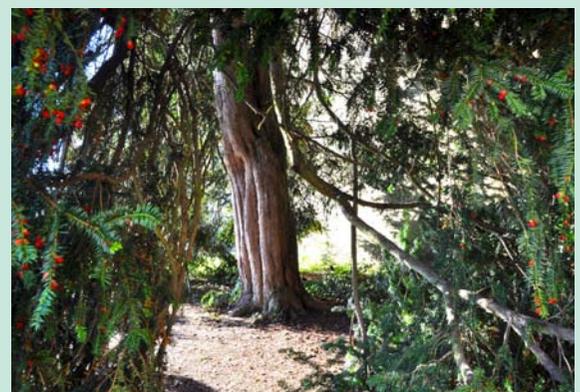
Fotos: Regionalpark RheinMain; Hulton Archive; Cornelia Peukert
Quellen: Volker André Bouffier: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2007;
Walter A. Ried: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2009; Karl Huf



Frucht der Edelkastanie



Schütze mit einem englischen Langbogen



Im Eibenhain der Burg Kronberg



Baumarten mit Tradition II

Schon der damalige Kronberger Oberpfarrer und Pomologe Johann Ludwig Christ, der von 1786 bis zu seinem Lebensende 1813 in Kronberg wirkte, war von dem **Speierling** angetan und hat sich mit der Aufzucht und der Verwendung dieses Baumes beschäftigt. Im Rhein-Main-Gebiet war die Wildobstsorte bis zum Anfang dieses Jahrhunderts bei der Herstellung des Apfelweins von besonderer Bedeutung. Der Saft des Speierlings wurde dem Apfelmust zugesetzt. Durch seinen hohen Gerbstoffgehalt wurde der Gärprozess verlängert, wodurch das Getränk herber, klarer und haltbarer wurde. Mittlerweile verzichten die Keltereien aus wirtschaftlichen Gründen auf den Zusatz von Speierling.

Speierlinge entwickeln große Kronen. Alte Bäume, die jährlich fruchten, können bis zu 1.000 Kilogramm Früchte tragen. In Kronberg stehen noch 40 Bäume, die älter als 50 Jahre alt sind. Das sind zehn Prozent des gesamten hessischen Bestandes. In den letzten zehn Jahren sind über 100 junge Speierlinge gepflanzt worden. Ein sehr schöner alter Baum steht im Westerbachtal (siehe Foto).

Maulbeeren wurden zu Zeiten der Römer in den wärmeren Regionen Europas verbreitet. Die Früchte des Schwarzen Maulbeerbaumes sind essbar, aber leicht verderblich. Sie wurden zu Wein und Gelee verarbeitet, das Holz eignet sich für Drechslerarbeiten.

Die Schwarze Maulbeere ist kaum in der freien Landschaft zu finden, sondern eher an Haus und Hof gebunden, da sie sehr wärmebedürftig ist. Um die vorige Jahrhundertwende zählte man in Kronberg 45 Bäume, heute finden sich noch drei: in der Königsteiner Straße, der Doppesstraße und auf dem Wildobstpfad am Schafhof.

Fotos: Heiko Fischer; Hanspeter Borsch

Quellen: Heiko Fischer; Frankfurter Neue Presse;

Volker André Bouffier: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2009



Speierling im Westerbachtal



Maulbeerbaum in der Doppesstraße, gepflanzt 1912



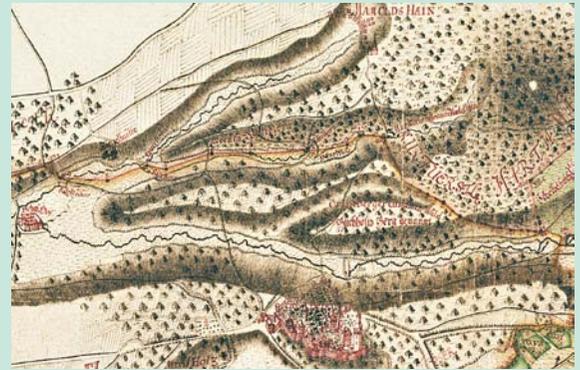
Relikte alter Grenzmarkierungen

Durch Mauern oder Zäune sichtbar begrenzt waren im Mittelalter Herrschaftsbereiche wie Burgen, Klöster oder Städte. Sichtbare Grenzmarkierungen im freien Gelände sind erst seit der frühen Neuzeit Merkmale der sich verdichtenden Staatlichkeit.

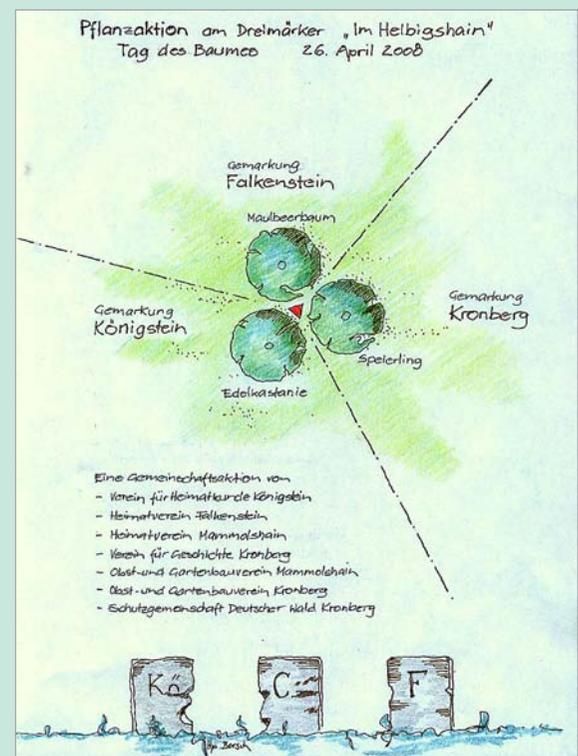
Grenzen wurden durch »Lochbäume« (ein in den Stamm geschlagenes Loch führte zu markantem Wuchs) oder »Gebücker« (Hecken aus Bäumen, deren Stämme jung nach unten gebogen wurden) kenntlich gemacht oder »ausgesteint«, also mit Grenzsteinen besetzt. Regelmäßige »Grenzumgänge« der Anrainer dienten der Klärung von Streitfragen, vor allem aber der Sicherung der Verlaufskenntnis. Beschreibungen und Karten dokumentierten zusätzlich die im Gelände markierten Grenzverläufe. Ortsbezeichnungen wie »Streitplacken« oder »Haderweg« zeugen noch heute von strittigen Grenzverläufen. Die »**Streitbuche**« im Kronberger Wald, ein etwa 400 Jahre alter Lochbaum, ist erst vor wenigen Jahren gefallen.

Der 1572 erstmals vertraglich vereinbarte Grenzverlauf zwischen Kronberg und Mammolshain ist noch heute anhand zahlreicher **Grenzsteine** nachvollziehbar. Im Waldgelände, das wenig verändert wurde, haben die aus unterschiedlichen Zeiten stammenden Steine die Jahre überdauert. Der Grenzstein von 1790, der den nördlichen Eckpunkt in den Helbigshainer Wiesen dokumentiert, wurde 2008 wiedergefunden und neu aufgesetzt, markiert durch einen Speierlingsbaum, einen Maulbeerbaum und eine Edelkastanie, die symbolisch für die angrenzenden Orte Kronberg, Falkenstein und Mammolshain stehen.

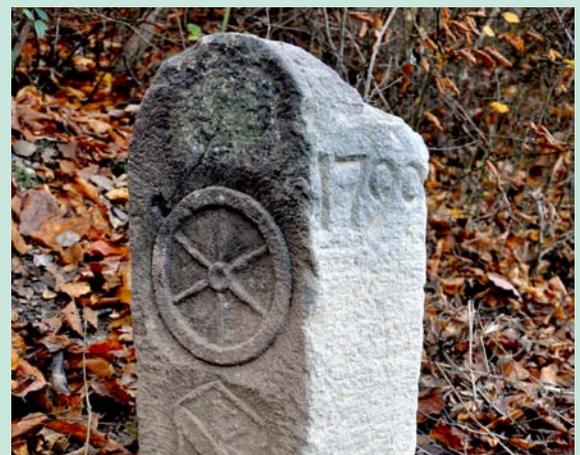
Abbildungen: Ausschnitt aus »Grund- und Situationsriß [...] der Kroneberger Mark«, Karte von J.P. Weygand 1785 HHStAW Abt. 3011/1, Nr. 1817 V; Zeichnung, Foto: Hanspeter Borsch, Kronberg, Obmann für hist. Grenzsteine
Quellen: Kronberger Geschichtsblätter, Hrsg. Verein für Geschichte Kronberg im Taunus, Heft 8: Lehenswesen Herrschaftswechsel Grenzsteine. Hanspeter Borsch: Grenzgang vom Sauerborn zum Freigericht. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 2013.



Grenzverlauf zwischen Kronberg und Mammolshain mit eingezeichneten Grenzsteinen.



Zeichnung zur Umpflanzung des wieder aufgesetzten Grenzsteins in den Helbigshainer Wiesen.



Grenzstein im Mönchswald





Relikte früherer Waldnutzung

»**Hinterste Neuwiese**« und »**Waldwiese**« erinnern an etwas, das für uns kaum mehr vorstellbar ist: die Nutzung des Waldes für den täglichen Lebensunterhalt. Der Wald diente der Fütterung des Viehs, das Laub wurde als Einstreu für die Ställe abgetragen. Es wurde dort Brennholz gesammelt und Holz zur Gewinnung von Holzkohle genutzt. Da die Not an Viehfutter groß war, wurden dort, wo die Bodenverhältnisse ungünstig waren, Flächen gerodet und als Weiden nutzbar gemacht. Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts waren diese Wiesen die Lebensgrundlage der Kronberger Bauern, die sie regelmäßig gemäht und das Heu zur Fütterung ihrer Tiere verwendet haben. »Hinterste Neuwiese« und »Waldwiese« sind seit 1989 wegen des Bestandes an seltenen Pflanzen als Naturschutzgebiete ausgewiesen und streng geschützt.

Viele an der »Kronberger Mark« beteiligte Gemeinden waren zur Nutzung des Waldes berechtigt, mit der Folge, dass im 18. Jahrhundert der Wald »übernutzt« war. Um die Lage der Waldbestände zu verbessern, hat die sich entwickelnde Forstwirtschaft das Prinzip der Nachhaltigkeit entwickelt. Dieser Begriff steht heute generell in allen Wirtschaftsbereichen für den verantwortungsvollen Umgang mit nachwachsenden Rohstoffen.

An die ursprüngliche Waldnutzung erinnert die 200 Jahre alte **Brandbuche** nordwestlich der »Hintersten Neuwiese« – ein sogenannter Hutebaum. Sie ist freigestellt worden (der Aufwuchs von anderen Bäumen wurde verhindert), damit sie möglichst viele Früchte zur Viehfütterung ausbilden konnte.

Fotos: Luftbild von 2011; Ausschnitt aus: »Grund- und Situationsriß [...] der Kroneberger Mark«, Karte von J.P. Weygand 1785, HHStAW Abt. 3011/1, Nr. 1817 V; Christian Wiegand;

Quellen: Hanspeter Borsch; Martin Westenberger;

Hermin Herr: Lexikon vom Hohen Taunus



Die beiden Wiesen im Luftbild



Unten im Bild »Oberhöchst. Waldwiese« und »Hinter Neuwiese«, darüber die »Schülerwiese«



Waldwiese



Brandbuche bei Kronberg





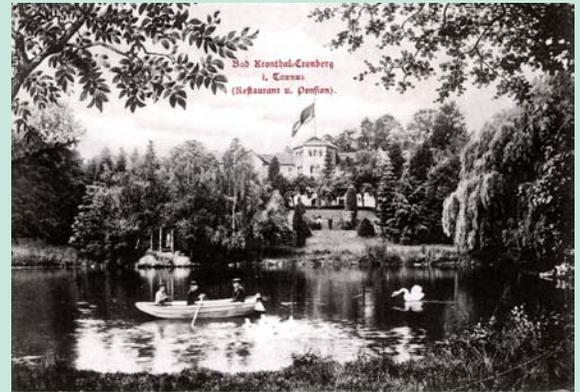
Das Kronthal: Wasser und Gartenkunst

1568 wird erstmals ein Sauerbrunnen im »Sauerbornstal« erwähnt. Seine Quellen prägen Geschichte und Kultur des kleinen Tals bis heute.

Mit der (Wieder-)entdeckung der Heilwirkung der Quellen durch den Arzt Dr. Ferdinand Küster im Jahr 1818 beginnt die wirtschaftliche Nutzung des Tals. Dr. Küster ist es, der die ersten Quellen einfassen und kleinere Kureinrichtungen aufbauen lässt. Der Frankfurter Kaufmann Johann Adam Hermann Osterrieth tritt ab 1823 in Konkurrenz zu Küsters Kurbetrieb. Er errichtet 1835 ein nobles Kur- und Badehaus im Bereich oberhalb der heutigen Boule-Bahn, er ist es auch, der den Namen »Kronthal« prägte. Einige Jahre floriert Küsters Kureinrichtung, ein »Bad Kronthal« kann sich angesichts der besser erreichbaren und mehr Zerstreung bietenden Konkurrenz in der Region nicht dauerhaft etablieren.

Die Nutzung des Heilwassers geht in veränderter Form jedoch weiter. Abfüllanlagen werden errichtet und das Wasser wird zeitweise bis nach England und Amerika verkauft. Erst 2005 stellt die Firma Herberth als letzter Nutzer den Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen endgültig ein.

Osterrieth und seiner Schwester verdankt das Kronthal seine Anlage als Park im Stil eines englischen Landschaftsgartens. Seine gärtnerischen Grundstrukturen haben den Wechsel der Geschichte bis heute überlebt. Um das kulturhistorische Erbe zu bewahren hat der Regionalpark RheinMain in den letzten Jahren zahlreiche Vorhaben zur Wiederherstellung der historischen Gartenanlage realisiert.



Kurhaus von Osterrieth im Kronthal



Füllhaus, Lager und Direktionsgebäude



Werbung für Kronthaler Wasser



Das Kronthal heute